



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Feld- und Gartenarbeit der Kaffern.

ich ihn taußen?" fragte er beim Weggehen. „Ja", sagte ich kurz, „taufen Sie!" (Es kam mir das so plötzlich auf die Zunge.)

Nach zwei Stunden kommt P. Julius zurück mit der Meldung: „Ich habe Sigasini getauft und zwar auf den Namen Joseph;" und nun erzählte er mir, wie bestimmt der rechte Greis nach der Taufe verlangt habe. Bei der Abschwörungszeremonie sei er in die höchste Erregung geraten und habe unter den lebhaftesten Gebärden ausgerufen: O, vom Satan will ich nichts mehr wissen! Der brennt die Menschen mit Feuer! Weg mit ihm! Ich hasse ihn und widersetze ihm auf immer. Zu Gott will ich kommen, will alles tun, was er von mir haben will. All das Völk, das ich als Heide getan, verabscheue ich! Ich glaube und will getauft werden!" — Solche Naturmenschen führen ihre eigene Sprache und wollen dementsprechend auch beurteilt sein. —

Wir gingen in den Beichtstuhl. Eine halbe Stunde darauf kommt eine Bote und meldet: „Sigasini ist tot! Soeben ist er still und friedlich gestorben!" — Wer beschreibt unser Staunen? „Das hat Gott getan!" riefen wir unwillkürlich aus. „Seine Barmherzigkeit geht über alle seine Werke!" Gottes allvermögende Gnade allein konnte in so kurzer Zeit eine solch' gründliche Sinnesänderung bewirken.

Doch Gottes Gnade will auch durch Gebet und Opfer erlebt sein. Drum zum Schlusse eine Bitte, die ich namentlich an die Kinder richte, denn das Gebet der Kleinen vermag viel bei Gott. Betet fleißig und opfert namentlich recht viele heilige Kommunionen für die Bekehrung der Sünder und der armen Heiden auf; und wir werden im heiligen Missionsarbeiten beständig Ursache haben, die Erbarmungen des Herrn zu lobpreisen. Auch den christlich-gesinnten Eltern rufe ich zu: „Lasset eure kleinen fleißig für die armen Heidentinder beten, schicket sie oft in die hl. Messe und führet sie zum Tische des Herrn, dann kann es uns gegenseitig an Gottes Segen nicht fehlen. Endlich sollen sie auch fleißig zu ihren heiligen Schutzengeln beten, damit diese durch die Schutzengel der armen Heiden auf deren Bekehrung einwirken. Das gebe Gott!

Ist das Feld genügend präpariert, dann streuen die Weiber den Samen aus, d. h. sie werfen ihn die kreuz und quer, wie es eben kommt, unter Hüpfen und Springen über das Land hin. Zuweilen macht man es auch umgedreht, d. h. man setzt zuerst und pflügt sodann den Samen unter. Die Zeit der Aussaat ersehen sie aus der Konstellation der Gestirne, namentlich der Plejaden; steht das Siebengestirn gerade vor Sonnenaufgang am



Eine Vogelscheuche im Basutoland.

Feld- und Gartnarbeiten der Kaffern.

Die Bebauung des Feldes ist bei den Kaffern hauptsächlich dem Frauenvolk überlassen; in alter Zeit waren die Männer fast beständig mit der Jagd und mit Kriegsführern beschäftigt und konnten sich daher schon aus diesem Grunde wenig mit Feldbau befassen. Seit einigen Jahrzehnten ist allerdings auch hierin eine wesentliche Änderung eingetreten, und der Pflug, den sie inzwischen von den weißen Kolonisten kennen gelernt haben, wird stets von Männern und jungen Burschen geführt. Aber auch jetzt noch reißen in vielen Gegenden Südafrikas die Frauen mit bloßen Haken den Grund auf; im Zululand benutzt man hiezu langstielige Haken, am Sambezi und auch anderswo nur solche mit kurzen Griffen.

Himmel, dann beginnt bei ihnen das neue Jahr. Der Beginn der Feldarbeit hängt aber wesentlich auch vom Einlecken der ersten Frühlingsregen ab, denn im Winter regnet es oft monatelang keinen Tropfen, und die steinharte Erde zu pflügen hat keinen Zweck.

Hauptprodukt des kaffrischen Feldbaues ist Mais und Amabele, eine kleinkörnige, rostbraune Hirsenfrucht von der Größe des Hansamens. Dieses Amabele wird vorzugsweise zur Bereitung des Kaffernbieres, utshwala genannt, verwendet und ist ziemlich nahrhaft. (Mancher alte Kaffer lebt fast ausschließlich von diesem Getränk. Im Übermaße genossen, wirkt es berausend.) Außerdem kennt und pflanzt der Schwarze verschiedene Gartenfrüchte. Fast in jedem Maisfeld kann man z. B. auch Kürbisse sehen, die oft eine ganz unglaubliche Größe erreichen. Von Süßkartoffeln zählt man wenigstens

vier Arten: rote, weiße, braune und lila-farbige. Daneben gibt es einheimische Bohnen (indhlube), eine Art Kartoffeln, amadumbi genannt, die auch dem Europäer trefflich munden, Bananen, Ananas, Tomaten und verschiedene andere Früchte. Allzu großes Interesse haben jedoch in der Regel die Schwarzen für solche Sachen nicht, und die meisten begnügen sich damit, nur das zu pflanzen, was ihnen sozusagen vor der Türe wächst.

Den Küstenstrichen entlang gedeiht auch Zuckerrohr, und am Sambesi wird Reis gebaut. Tabak gab es früher fast bei jedem Kaffernkraal, jetzt, seit die aus Indien eingewanderten Kulis starken Tabakbau betreiben, nicht mehr so viel. Auf das Zerreissen des Tabaks verstehen sich die Kaffernmädchen ganz vorzüglich — sie schnupfen auch selbst — und mischen, um ihn noch stärker und kräftiger zu machen, auch Alloe-Asche darunter. Indischer Hanf, Dacca genannt, wächst wild und wird zum Rauchen verwendet. Leider sind die damit verbundenen Folgen sehr traurige; der Hanfsucher ruiniert sich physisch und moralisch vollständig, und wer dieses Laster einmal kennen gelernt hat, ist nur äußerst schwer davon zu kuriieren.

In alter Zeit durfte vor der Wohnung eines großen Häuptlings weder Feld noch Garten angelegt werden; denn in diesem Falle hätte man das Vieh bewachen müssen, damit es nicht in die Felder gekommen wäre, und solches schien ihnen mit der Würde einer füstlichen oder gar königlichen Herde durchaus unvereinbar zu sein. Drum verzichtete man lieber ganz darauf und aß um so mehr Fleisch, woran damals kein Mangel war.

Das Unkrautjäten ist Sache der Frauen und Mädchen. Reift das Getreide, namentlich das Amabele, allmählich heran, so werden Kinder angestellt, um die Vögel daraus zu verscheuchen. Man baut mitten im Feld eigene Wachhäuschen, worin die Kinder, Knaben und Mädchen, den ganzen Tag zubringen, aber fleißig Ausschau halten müssen, daß nicht die massenhaft austauenden und stets hungrigen Vögel die halbe Ernte auffressen. Die munteren Kleinen verrichten diesen Wachdienst gerne und finden ein besonderes Vergnügen daran, da und dort, mitten im Feld, grünes Gras anzuzünden, das einen schrecklichen Rauch und Qualm erzeugt, aber auch die Vögel mitverscheuchen hilft. Auch füllen sich die Vogelscheuchen sieh man hie und da aufgestellte, greuliche Dinger und so schrecklich anzusehen, daß man denken könnte, sie sollten nicht nur die Vögel, sondern auch Menschen, ja Tiger und Löwen in Schrecken setzen und in weiter Ferne halten.

Der heidnische Kaffer läßt seine Gärten und Felder auch vom Zauberdoctör in Behandlung nehmen, um sie fruchtbar zu machen. Im Betschuanaland pflegte man in alter Zeit einfach einen Mann zu ergreifen, den man zunächst total betrunken machte und dann tötete. Sein Blut wurde aufs Ackerfeld gegossen, der Leib verbrant, und die Asche ebenfalls übers ganze Feld ausgestreut; das verlieh ihm in ihren Augen eine ganz unglaubliche Fruchtbarkeit. Der Engländer Kidd erzählt, er habe in den Basutobergen gesehen, wie die Eingeborenen Bier auf den Rand eines Feldes gossen, um da-

durch die Geister der Vorfahren gnädig zu stimmen und bei guter Laune zu erhalten. Bei anderen Stämmen zünden die Doctoren am Rande des Feldes Feuer an und werfen geheimnisvolle Zaubermittel in die Flammen; das gibt dem Felde Gedichen und Fruchtbarkeit und hält zugleich von der Frucht allen verderblichen Brand und Rot ab. Fragt man den Kaffer, woher denn diese sonderbare Wirkung kommen solle, so weiß er natürlich darauf keine



Aus der afrikanischen Tier- und Pflanzenwelt.

Antwort zu geben, doch der Glaube an das alte Zaubermittel bleibt in ihm gleich stark wie zuvor. Auch hier heißt es: je weniger Glauben ein Volk hat, desto größer und stärker ist sein Übergläubische.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vorläuferin des Herrn im Zululand.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Und im Wald ein kleiner Vogel
Sirene leise, leise Weinen;
Harter Winter, fester Winter,
Lange Nacht, — wann will es tagen?*

(Weber, Dreizehnlinnen.)

Um 17 Jahre zurück und mitten hinein ins große Zululand, in die dunkle und dunkelste Nacht des wilden